

Ansprache zum Volkstrauertag 2. Kor 5,1-10:

Liebe Zuhörer und Gäste!

Stirbt der Volkstrauertag aus? Man stellt fest, dass die Gedenkfeiern nicht mehr so wahrgenommen, wie dies in früheren Jahrzehnten geschah. Einer der Gründe mag sein, dass der letzte große Krieg, der 2. Weltkrieg, immer mehr aus unserem Gesichtsfeld rückt. Die Generation, die ihn miterlebte, schwindet.

Aber es ergibt sich vielleicht ein neues Moment: Deutsche Soldaten stehen international an Kriegs- und Krisenfronten. Einer unserer Söhne ist Offizier und Arzt bei der Bundeswehr. Regelmäßige Auslandeinsätze wie in Niger, Nordschweden oder Ostasien sind eine Selbstverständlichkeit. Wir Eltern schlucken schon, wenn es in ein echtes Krisengebiet geht. Vielleicht geht es einigen Teilnehmern dieses Gottesdienstes ähnlich. Es beunruhigt mich auch, wenn unser Verteidigungsminister sagt, dass wir in 4 Jahren kriegsbereit sein sollen. Durch den Krieg zwischen Russland und der Ukraine besteht die Gefahr, dass es auch uns nach langer Zeit wieder treffen könnte. Auch der Konflikt im Nahen Osten könnte auf uns übergreifen und in gewisser Hinsicht tut er das schon. Etliche Demonstrationen, die diesen Krieg betreffen, tragen ein nicht Gewaltpotential in sich, dass wir nicht berechnen können. Wenn diese Konflikte auf uns richtig übergreifen, dann würden wir nicht nur um Soldaten, sondern auch um die zivilen Opfer trauern. Aber schon jetzt ist es möglich, dass hier Eltern, Geschwister, Großeltern, Frauen und ihre Kinder sitzen könnten, die um den Vater, den Enkel, den Bruder oder den Sohn trauern, der irgendwo in der Welt sein Leben ließ. Und was ich fast unterschlagen habe: Mittlerweile tun auch Frauen treu ihren Dienst an der Waffe. Das war früher doch anders. Der Volkstrauertag kann vielleicht in ungewohnter Weise aktuell werden! Ich hoffe, dass dies nicht geschieht!

Was ist aber nun mit der alten Zeit, mit jenem Krieg, der so lange her ist und gerade uns Deutsche oft ungewollt immer wieder einholt?

Vor ein paar Wochen viel mir wieder der Wehrpass eines Arnold K. in die Hände. Arnold K. war ein Hamburger, der im 2. Weltkrieg als Pionier diente. Letzte vorläufige Eintragung: „Verwendung im Operationsgebiet der 6. Armee beim Vormarsch gegen Rußland!“ Da

schluckt man! Jedenfalls die unter uns, die wissen, was mit dieser Armee passierte. Stalingrad, furchtbare Verluste und harte Jahre der Gefangenschaft. Von ursprünglich 400.000 Männern kehrten wohl nur 5000 am Ende zurück. Ich frage in diesem Augenblick nicht nach Recht oder Unrecht bei dieser Sache. Ich stelle zunächst nur fest, wie vergänglich und ohnmächtig der Mensch ist. Von dieser Vergänglichkeit spricht auch der Apostel Paulus in einem biblischen Text, der der Ansprache zu Grunde liegt.

„Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. 2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, 3 weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. 4 Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. 5 Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. 6 So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; 7 denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. 8 Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. 9 Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen. 10 Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“

Ob Krieg oder Nichtkrieg wir Menschen sind grundsätzlich der Vergänglichkeit preisgegeben: **„Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, ...“** sagt Paulus mit seinen Worten.

Wir sagen dies auch- oft viel zu beiläufig und selbstverständlich: „Jeder muss einmal sterben. Das ist der Lauf der Dinge! Das ist die Natur!“

Es mag sein, dass es der Lauf der Dinge ist! Es schmerzt aber. Und Tod und Leid können dies unermesslich steigern; vor allem im Krieg.

Es mag Kriege geben, die mögen berechtigt sein. Das letzte Mittel um noch schlimmeres zu verhüten. Aber auch der gerechteste Krieg trifft auch immer die Unbeteiligten, Wehrlosen und Schwachen. Es ist am Ende immer schwierig, Recht und Unrecht aufzurechnen. Wir sehnen uns darum nach Gerechtigkeit. Aber wo ist sie zu finden? Wir sehnen uns auch nach Freiheit von Leid, Schmerz und auch vom Tod. Denn alles, was wir in der Regel im Leben tun, dient dazu, es zu erhalten und Leid zu vermeiden. Paulus fasst es in die Worte: **„Wir wollen, dass das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.“**

Sterben, Tod, Leid, Unrecht und Schmerz sollen überwunden werden. Davon träumen wir. Das wünschen sich wohl die meisten. Kann dieses überhaupt Wirklichkeit werden oder bleibt dies ein ewiger, unerfüllbarer Traum.

Ich kann nichts handgreiflich beweisen, sondern nur auf die Hoffnung der Christen hinweisen: **„denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“** Paulus bezeugt, dass einmal Gerechtigkeit geschaffen wird. Wir müssen uns alle einmal verantworten: **„Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“**

Mancher fasst dies als Drohung auf. Ein Christ darf dagegen hoffen: Einmal wird endgültig Recht und Gerechtigkeit geschaffen. Jenseits aller Bestechlichkeit und Mausehelei. Es wird ein ewiges Leben angeboten. Denn der Richter wird jener Gott sein, der bereit war in Jesus Mensch zu werden. Jener Gott, der bereit war, am Kreuz menschliche Schuld und menschliches Versagen zutragen. Ewiges Leben - ein Leben ohne Schmerz und Leid - wird jenem Menschen geschenkt, der sich diesem Jesus anvertraut. Herkunft und Hautfarbe spielen hier keine Rolle. Gott zwingt es nicht auf, sondern es schenkt es denen, die auch in diesem Leben seine Nähe wünschen. Gott – nicht immer verstehen wir sein Handeln. Manches bleibt uns fremd und unverständlich! Aber Gott wirkt und er will in unser Leben eingreifen. So war es auch bei jenem Pionier Arnold K.. Als Kind römisch-katholisch getauft und erzogen, hatte er als junger Mann Gott an den Rand geschoben, fast vergessen. Vor der Machtergreifung der Nazis war er Kommunist. Während der 30iger Jahre wurde er mehrfach

verhaftet, aber kam immer wieder frei. In der Reichspogromnacht wurde er genötigt, das Tor zum jüdischen Friedhof zu öffnen, da er im Auftrag der jüdischen Gemeinde als Gärtner die Anlagen pflegte. Die SA-Leute brannten die Friedhofskapelle nieder. Geplant war es, den ganzen Friedhof zu schänden. Die Brandstifter mussten dann aber an dem Krieger Ehrenmal des Friedhofs, wo die jüdischen Gefallenen des 1. Weltkrieges verzeichnet waren, vorbei. Da sagte einer der SA-Leute: *„Jungs, jetzt ist Schluss! Das sind alles tapfere und treue Kameraden gewesen, die an unserer Seite standen.“* Sie hielten inne. Schweigend verließ die Gruppe dann den Friedhof und so blieb er bis zum heutigen Tag erhalten. Auf den Schwarzenberg in Hamburg-Harburg liegt dieser Friedhof. Dies war eine der Erfahrungen, die Arnold K. nachdenklich machten. Eine andere war, dass er nicht bis nach Stalingrad kam, um dort zu fallen oder in Gefangenschaft zu geraten. Solche Erfahrungen sind mehrdeutig. Für manche sind sie ein Grund, sich von Gott zu lösen, andere finden ihn. Schon dem wird Arnold K. 1941 schwer verwundet. Über das Lazarett in Kärnten kommt er in die Heimat zurück. Aus Ferne erlebt er die Katastrophe und das Grauen mit. Viele Freunde und Kameraden kommen in Stalingrad und der Kriegsgefangenschaft um. Was er zunächst fassen kann, warum gerade er entkommen ist? Aber das Nachdenken darüber war ein Schritt, die Wirklichkeit Gottes neu zu erfassen. Es geht nicht von Heute auf Morgen. Aber er fasst im Laufe der Jahre wieder Vertrauen zu dem Gott, den er schon als Kind kennenlernen durfte. Ich durfte als junger Mensch das Sterben dieses Mannes begleiten. Immer wieder kreisten die Gespräche, um das, was er im Dritten Reich und Krieg erlebt hatte. Der Kristallisationspunkt war immer der, dass er immer wieder unverdient großen Gefahren entkam. Dies gab ihm die Gewissheit, dass auch sein letzter Weg zum Leben führt und dass der Tod und das Grauen nicht triumphieren. Wenn wir so den Volkstrauertag im Blickwinkel eines Christen betrachten, muss er nicht nur ein Tag des Trauerns sein, sondern kann auch Hoffnung wecken.